

Zwei Bomben fielen auf uns zu

Zwei metergroße Löcher im Dach

Genau weiß ich es nicht mehr, es müsste aber im Herbst 1944 gewesen sein, weil es fast täglich Fliegerangriffe auf Blankenheim-Wald gab. Und es muss schon spät im Jahr gewesen sein, weil wir daheim den „Jrawepötz“ (Grabenpütz, Schöpfstelle) schon in Betrieb genommen hatten. Das geschah stets vor dem Winteranfang, der „Graben“ führte den Wasserlauf nahe an unser Haus heran und ersparte uns beim Wassertragen den steilen und im Winter eisglatten Pfad hinab an den Lohrbach. Wir hatten ja keine Wasserleitung im Haus.

Ich erinnere mich noch sehr genau: Es war gegen Abend, die Sonne war gerade hinter die Bäume von Bierther Hardt hinab getaucht, ihre Strahlen erhellten unterdessen noch den gesamten westlichen Horizont hinter dem Wald. Ich kam mit unserer „Jött“ (Tante Elisabeth) mit gefüllten Wassereimern vom Jrawepötz, als über der Hardt plötzlich vier „Jabos“ (Jagdbomber) erschienen und unverzüglich Kurs in Richtung Bierther Hardt nahmen. Mit heulenden Motoren stürzten sie hinter den Bäumen auf Blankenheim-Wald hinab, gerieten aber in schweres Abwehrfeuer, wie wir leicht an den schwarzen Explosionswolken der Flakgranaten erkennen konnten. Im Hochsteigen drehten drei der Flugzeuge ab und verschwanden nach Südwesten in Richtung Schmidheim.

Der Vierte hatte aber noch seine beiden Bomben an Bord und die wollte er unbedingt noch los werden. Also setzte er noch einmal zum Sturzflug an, doch jetzt konzentrierte sich das Flakfeuer allein auf seine Maschine, die allerdings ebenfalls unversehrt davonkam. Im Sturzflug riss der Pilot das Flugzeug wieder hoch, tauchte über Bierther Hardt herauf und kam direkt auf unser Haus zu. Noch im Hochsteigen klinkte er die beiden Bomben aus, wir sahen sie genau auf uns zu fallen.

„Bomben, Bomben,“ die kostbaren Wassereimer „im Riss“ lassend, rannten wir in panischer Angst schreiend aufs Haus zu. Im Hof überfiel uns fürchterliches Krachen und Prasseln, ein paar endlose Sekunden lang, dann war Stille, Totenstille sozusagen, nach dem vorangegangenen schrecklichen Getöse. Und unser „Peisch“ (Wiese vor dem Haus) lag plötzlich voller Erd- und Steinbrocken.

Uns war nichts geschehen, auch den übrigen Hausbewohnern nicht. Jött stieg aber auf den Dachboden hinauf und kam schreckensbleich zurück: „Die Bombe sin op os Huus jefalle.“ Zwei Jabo-Bomben auf unser Haus, da wäre wohl nicht viel von uns übrig geblieben. Tatsächlich aber klafften zwei metergroße Löcher in unserem Hausdach: Schwere Erdbrocken hatten Dachziegel und Lattengerüst durchschlagen und zum Teil auch noch die Fußbodenbretter beschädigt. Wir schafften eine notdürftige Reparatur noch vor Einbruch der Nacht.

Eine Zeit später entdeckten wir zufällig die Aufschlagstelle der Bomben: Luftlinie etwa 50 Meter auf gleicher Höhe mit unserem Haus, waren sie im Hang der Hardt dicht nebeneinander niedergegangen. In 2014 fand ich beim Brennholzmachen die beiden Trichter tatsächlich wieder, allerdings fast völlig zugefüllt und kaum noch sichtbar. Keinem von uns, und auch keinem unserer Nachbarn, war ein Leid geschehen, das bisschen Materialschaden zählte nicht und unser Peisch war rasch wieder von Erde und Steinen gesäubert. Ob da nicht auch mein unsichtbarer Helfer (siehe „Da war einer“) mit einem kleinen Seitenwindstoß „nachgeholfen“ hat? Wir sahen die Bomben schnurgerade auf unser Haus zu fallen, sie hätten uns eigentlich treffen müssen.

Ab dem Sommer 1943 flogen die Alliierten ihre gefürchteten Tagangriffe auf deutsche Städte und Industrieanlagen. In relativ niedriger Höhe kamen in den Morgenstunden Hunderte von Bombenflugzeugen von Westen her übers „Eichholz“ auf Nonnenbach zu. Sie flogen derart langsam, dass man glaubte, ebenso schnell auf der Erde laufen zu können. Die Luft war ein

einziges Flugmotorengedröhn, der Himmel war voller Flugzeuge, soweit man schauen konnte. Die Bomber überflogen unser Dorf und verschwanden eine Weile später ahrabwärts in Richtung Osten. Stunden später kamen sie wieder zurück, deutlich schneller als zuvor, weil sie ja ihre Bombenlast abgeworfen hatten.

Einmal war ein „Verwundeter“ unter den Heimfliegern. Zwei seiner vier Motoren standen still, wie wir sehr gut an den Luftschrauben erkennen konnten. Die Maschine kroch geradezu „im Schneckentempo“ daher und flog schätzungsweise wenig mehr als 100 Meter hoch. Die deutschen Soldaten bei uns gerieten in Aufregung, schossen mit Karabinern und Maschinengewehren auf den Bomber und gebärdeten sich wie von Sinnen. Der Flieger zuckelte seelenruhig weiter und verschwand, ohne erkennbaren Schaden, über dem Eichholz. Es war wohl unser Glück, dass er keine Bomben mehr an Bord hatte.

Ein weiteres Mal kamen ebenfalls wieder Hunderte oder gar Tausende Bombenflugzeuge vom Einsatz zurück, und eins von ihnen hatte noch eine Bombe an Bord, die der Pilot offensichtlich noch „nutzbringend“ unterzubringen gedachte. Ich stand an der offenen Haustür und beobachtete die Flieger, die in gewohnter Weise unser Dorf unbehelligt ließen und somit für uns eine Alltäglichkeit waren. Urplötzlich erfüllte ein ungekanntes Heulen und Flattergeräusch die Luft, und im Flurbereich „Kuhl“ hinter unserem Schulhaus in Richtung Salchenbusch stieg eine mächtige Erdfontäne in den Himmel. Indem ich das noch sah, packte mich eine Riesenfaust und warf mich quer durchs „Huus“ gegen die Kellertür. Auch diesmal geschah mir nichts, vom Schrecken abgesehen, die Bombe war etwa 400 Meter entfernt niedergegangen, außer einem mächtigen Trichter im Feld hatte sie keinen Schaden angerichtet.

Noch ein Ereignis im Zusammenhang mit den Tagangriffen. Diesmal waren die Bomber auf den Anflug und kamen in Massen von Westen her, wie immer verhältnismäßig tief fliegend. Wir konnten gut beobachten, dass eins der Flugzeuge weit über dem Eichholz in enormes Flakfeuer geriet und plötzlich eine Rauchfahne hinter sich her zog. Sekunden später sprang die Besatzung ab, vier oder fünf Fallschirme wurden sichtbar, die Maschine stürzte brennend ab und verschwand hinter dem Eichholzwald. Eine beträchtliche Weile danach, – wir dachten schon gar nicht mehr an den Abschuss – hörten wir fernen Donner und über dem Eichholz stieg eine gewaltige Feuersäule hoch. Da war offensichtlich die Bombenladung in die Luft geflogen, die Absturzstelle lag weit weg, etwa in der Gegend um Dahlem oder Stadtkyll.